

Sicherheit bei Großveranstaltungen

“Klare Zuständigkeiten sind das A und O”

Diese Zuständigkeiten bei Großveranstaltungen müssen bereits im Vorfeld eindeutig durch die Gesamteinsatzleitung geregelt sein. Manthey warnte dabei davor, dass sich “aus schlechten Vorbereitungen durchaus Katastrophen ergeben” können.

Erinnert sei in diesem Zusammenhang zum Beispiel an das “Love Parade“-Unglück vom Juli 2010 in Duisburg mit 21 Toten und 541 Schwerverletzten. Es gibt zwar im Rahmen des föderalistischen Staatsaufbaus jahrelange Erfahrungen mit Schnittstellen zwischen den einzelnen Sicherheitsakteuren auf Bundes-, Länder- und Kommunalebene. Trotzdem kommen immer noch “Nahtstellenprobleme” vor, so Manthey.

Projekt Breitscheidplatz

Gerade die Berliner Polizei ist sehr erfahren mit Großveranstaltungen, von denen jährlich rund 20 in der Hauptstadt stattfinden. Besonders sensibel und umstritten ist allerdings das geplante Sicherheitskonzept für den Breitscheidplatz, auf dessen Weihnachtsmarkt im Dezember 2016 ein islamistisch motivierter Terroranschlag mit zwölf Toten und 55 Verletzten verübt worden war. Die bisherigen Vorschläge der Sicherheitsbehörden sind nach Ansicht der meisten gewerbetreibenden Platzanrainer und der Berliner Bevölkerung “viel zu martialisch”, so Manthey.

Polizeidirektor Jörg Michael Rock, Leiter “Fachaufsicht Schutz- und Wachpolizei” bei der Senatsverwaltung für Inneres und Sport des Landes Berlin sowie Projektleiter “Schutz öffentlicher Räume”, betonte in diesem Zusammenhang,

(BS/Dr. Gerd Portugal) Den sicheren Ablauf von Großveranstaltungen zu gewährleisten, stellt immer gewaltige Herausforderungen sowohl an die Veranstalter, seien sie privat oder öffentlich, als auch an die Behörden und Organisationen mit Sicherheitsaufgaben (BOS). Eine Grundvoraussetzung dafür sind “klare Zuständigkeiten” zwischen allen Beteiligten, so Bernd Manthey, Inspekteur der Bereitschaftspolizeien der Länder a. D. und seit 2014 Senior-Berater für projektbezogenes Sicherheitsmanagement.



Debattierten über Sicherheit bei Großveranstaltungen (v.l.n.r.): Fred Weingardt vom DRK-Kreisverband Dortmund, Jochen Stein von der Feuerwehr Bonn, Moderator Bernd Manthey, Prof. Frank Friedrich von der Universität Wuppertal und Dirk Fleischer von der DB Sicherheit GmbH.

Foto: BS/Giessen

dass eine Mauer rund um den Breitscheidplatz zwar ein hohes Schutzpotenzial biete, aber aufgrund der Berliner Erfahrung mit dem DDR-Mauerbau komme diese Lösung nicht infrage.

Gleichwohl bleibt das Grundproblem: Bauliche Schutzmaßnahmen müssen sich auf die physikalische Größe “Kraft = Masse x Geschwindigkeit” einstellen, so Rock. Die Verwaltung treibt in diesem Zusammenhang natürlich die Sorge um, dass dieser Platz

erneut Tatort eines Anschlages werden könnte. Der Anschlag vor rund drei Jahren besaß bereits eine hohe Symbolwirkung: Angriff auf das christliche Weihnachtsfest, und dann auch noch in der Bundeshauptstadt. Würde ein neuerlicher Anschlag dort gelingen, würde – zu Recht – gefragt, warum dieser nicht verhindert worden wäre. Deshalb verspüren alle Verantwortlichen die dringende Verpflichtung, dies unter allen Umständen zu verhindern.

Eine Lösungsmöglichkeit, die allerdings relativ viel Platz benötigt, ist das Aufstellen von Rüstcontainern, etwa von der Dortmunder Bloedorn Container GmbH. Containerwände dienen nicht nur als Kfz-Sperre und Splitterschutz, sondern gleichzeitig auch als Lärmschutz. Das Unternehmen bietet solche Containerwände darüber hinaus unter anderem auch Kampfmitelräumdiensten für den Fall von Bombenfunden an.

Zumeist problemlos

Trotz aller möglichen Gefährdungsrisiken gilt: Die Masse der Großveranstaltungen in Deutschland verläuft problemlos. Jochen Stein, Vorsitzender der Arbeitsgemeinschaft der Leiter der Berufsfeuerwehren in Deutschland und Leiter der Feuerwehr Bonn, verwies in diesem Zusammenhang auf die erfolgreiche Durchführung der UN-Klimakonferenz (“23rd Conference of the Parties” – COP 23) in Bonn im Jahre 2017. Und das, obwohl der den Vorsitz führende Inselstaat Fidschi bei der Ausplanung ausgesprochen spät an die Bundesstadt herangetreten war.

In den zwei Konferenzwochen im Rheinland waren insgesamt 22.000 Teilnehmer aus aller Welt anwesend, dazu insgesamt mehr als 4.500 Helfer. Die Versammlungsstättenverordnung (VstättVO) des Landes NRW regelt, dass der Betreiber bei mehr als 5.000 Besucherplätzen im Einvernehmen mit den für Sicherheit oder Ordnung zuständigen Behörden, insbesondere der Polizei, der Brandschutzdienststelle und den Rettungsdiensten, ein Sicherheitskonzept aufzustellen hat.

Im Sicherheitskonzept sind die Mindestzahl der Kräfte des Ordnungsdienstes gestaffelt nach Besucherzahlen und Gefähr-

ungsgraden sowie die betrieblichen Sicherheitsmaßnahmen und die allgemeinen und besonderen Sicherheitsdurchsagen festzulegen. Selbst bei temporären Gebäuden werden außerdem die einschlägigen Bauvorschriften nicht ausgehebelt, nur weil es sich dabei um eine zeitlich befristete Großveranstaltung handelt, so Stein.

Forschung kann helfend begleiten

Die Wissenschaft in Form der zivilen Sicherheitsforschung kann helfend begleiten, ist aber von entsprechenden Fördermitteln abhängig, so Prof. Dr.-Ing. Frank Friedrich. Der Hochschullehrer wünscht sich deshalb “mehr Dialog”. Seit 2009 leitet er das Fachgebiet “Bevölkerungsschutz, Katastrophenhilfe und Objektsicherheit” an der Bergischen Universität Wuppertal. In diesem Zusammenhang sei auch an die Arbeitsergebnisse von Prof. Dr. Michael Schreckenbergs erinnert, dem bekannten Stau- und Panikforscher der Universität Duisburg-Essen.

Allerdings verhalten sich Menschen nicht immer so, wie es Algorithmen von wissenschaftlichen Sicherheitssystemen vorausberechnen, so Fred Weingardt, Abteilungsleiter Nationale Hilfsgesellschaft beim DRK-Kreisverband Dortmund.

Einen weiteren wichtigen Aspekt stellt das Sicherheitspersonal dar. Dirk Fleischer, Geschäftsführer “Operations” der DB Sicherheit GmbH, berichtete, dass bei der letzten ILA Berlin Air Show vom April 2018 34 Prozent des vorgesehenen Personals die Sicherheitsüberprüfung nicht bestanden hätten.

Mit Augenmaß digitalisieren

Chancen nutzen, Risiken begrenzen

(BS/stb) Was sich digitalisieren lässt, wird digitalisiert. Das geflügelte Wort gilt auch im Zivil- und Katastrophenschutz. Verbesserungen erhoffen sich viele bei der Lagebilderstellung und der Koordination im Einsatz. Einige warnen jedoch davor, sich zu sehr von der Technik abhängig zu machen und mit ihr verbundene Risiken zu unterschätzen.

Künstliche Intelligenz wird häufig dann ins Spiel gebracht, wenn man sich eine effiziente Auswertung von großen oder komplexen Informationsansammlungen wünscht. Im Bereich des Zivilschutzes verspricht man sich vor allem eins: bessere Lagebilder. Ein großer Schritt wäre schon getan, wenn sämtliche Informationen gesammelt und zentral verfügbar gemacht würden, die in der verbalen Kommunikation zwischen Rettungskräften und Stäben ausgetauscht werden.

An Lösungen forscht Dr. Ivana Kruijff-Korbayová mit der Organisationseinheit Sprachtechnologie und Multilingualität, am Deutschen Forschungszentrum für Künstliche Intelligenz. “Ziel ist es, dass das System die Team-Kommunikation im Einsatz inhaltlich versteht und damit arbeiten kann”, so Kruijff-Korbayová. Dazu müsse das gesprochene Wort erfasst, interpretiert und mit anderen verfügbaren Daten zu kontextualisierten Informationen integriert werden. “Damit wollen wir Lagebildinformationen und digitale Assistenzsysteme anreichern.

Auch für die obligatorische Dokumentation von Einsätzen und für Schulungszwecke können die Daten genutzt werden.”

Auch handfeste technische Innovationen sind mit Chancen verbunden: Drohnen und Roboter für Transport, Erkundung und Rettung, Virtual-Reality-Brillen zum Üben besonderer Gefahrenlagen oder Smarte Kleidung, die Informationen über Temperatur, Sauerstoffgehalt oder Konzentration von Gefahrenstoffen verarbeitet. Diese Technologien sollen auch genutzt werden, fordert Albrecht Broemme, Präsident der Bundesanstalt Technisches Hilfswerk (THW). “Wir müssen dabei jedoch aufpassen, dass wir nicht an einigen Stellen ohne Netz und doppelten Boden arbeiten.” Datensicherheit und Datenschutz sollten nicht als Bremse gesehen werden. “Es ist immer ratsam, diese absolut notwendigen Aspekte von vornherein zu berücksichtigen, anstatt funktionierende Systeme hinterher den Anforderungen anpassen zu wollen”, so der THW-Präsident.

Dem schloss sich auch Dr. Monika John-Koch an. “Integrität und

Sicherheit von Daten sind das Backbone des Katastrophenschutzes. Fehler und Vorfälle können Lagen verschärfen”, so die Leiterin des Referats Strategie KRITIS, Cyber-Sicherheit KRITIS im Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK). Da Fehler aber grundsätzlich nicht auszuschließen seien, vierteierte John-Koch dafür, im Zuge der Digitalisierung auch “analoge Fähigkeiten” aufrechtzuerhalten. Wenn wegen eines Sicherheitsproblems oder Infrastrukturausfalls bei Zivilschutzorganisationen kein Zugriff auf Daten mehr möglich sei, könnten Aufgaben nicht mehr wahrgenommen werden. “Solche Situationen müssten auch geübt und entsprechende Notfallkonzepte erarbeitet werden”, schlägt die Referatsleiterin vor. Eine sinnvolle Maßnahme sei es, entscheidende Dokumente und Kontaktdaten wichtiger Ansprechpartner auf Papier in der Schublade liegen zu haben. So könne im Ernstfall zumindest Unterstützung geholt und alarmiert werden.

Das betont auch Hendrik Roggendorf vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK). Zudem unterstreicht er die Bedeutsamkeit einer wirksamen Krisenkommunikation. Nicht nur dann brauche es Warnsysteme. Hier können Sirenen viel leisten, verdeutlichte Harald Rickmeyer von der Hörmann GmbH, einem Unternehmen mit einer vielfältigen Produktpalette verschiedener innovativer Sirensysteme.

Nach Ende des Kalten Krieges galten Sirenen als überflüssig. Die flächendeckende Alarmierung der Bevölkerung erschien nicht mehr nötig. Doch inzwischen hat ein Umdenkungsprozess stattgefunden. Die Sirenen erleben ein regelrechtes Comeback. Die Antwort ist einfach: Mit keinem anderen System lässt sich die Bevölkerung so schnell, umfassend und flächendeckend warnen wie mit Sirenen. Fazit: Die Zukunft gehört den elektronischen Sirenen. Daher verwundert es nicht, dass von der Selectric Nachrichten-Systeme GmbH eine Box und ein Controller entwickelt wurden. Damit könnten Sirenen unter anderem über die Netzwerke von TETRA und von Pocsag (etwa als Redundanz) angesteuert werden, so der Leiter Produktmarketing Funksysteme von Selectric, Jürgen Kormann.

Pocsag-Lösungen stellen sich dabei weitaus kostengünstiger und wirtschaftlicher dar als andere Lösungen wie etwa TETRA oder LTE. Davon geht der Chief Marketing Officer der Swissphone Wireless AG, Philipp Zimmermann, aus. Im Übrigen ist er der Meinung, dass auch dezidierte Lösungen für die Sprachkommu-



Erläuterte verschiedene Warnsysteme: Hendrik Roggendorf vom Bundesamt für Bevölkerungsschutz und Katastrophenhilfe (BBK).

Foto: BS/Giessen

nikation und für die Alarmierung weitaus mehr der gegenseitigen Systemredundanz Rechnung tragen würden als eine All-in-one-Lösung. Zumal ein autarkes Alarmierungsnetz höchste Verfügbarkeit biete.

Das Prinzip für eben solche Systeme laute 1-2-3, findet Dr. Hermann Bühler, Inhaber eines Ingenieurbüros für Mobilfunk, Funktechnik und Telekommunikation. “Alles entscheidende Abläufe, wie zum Beispiel die Alarmierung, auf ein System zu stützen, darf man als Risikoverhalten einstufen”, meint Bühler. Für die kritische Kommunikation der BOS sollte dieses Prinzip eigentlich selbstverständlich sein.

65.000 Pager im Einsatz

Alarmierungen sind übrigens nicht nur über Sirenen, sondern auch über TETRA möglich. Das erfolgt in Hessen statt, berichtet der Leiter der dortigen Autorisierten Stelle Digitalfunk, Tobias Herr. Dort seien derzeit 65.000 entsprechende Pager im Einsatz. Ein Auftrag zur Lieferung von

Ein Mix an Warnmitteln

Sirenen gewinnen wieder an Bedeutung

(BS/leh/mfe) In Deutschland existiert eine Vielzahl behördlicher Warnsysteme. Für die effektive Bewältigung von Einsatz- und insbesondere Großschadenslagen kommt es aber nicht nur auf die Sensibilisierung der Bürger an. Auch der Einsatz von Social Media wird immer wichtiger. Effektiver Katastrophenschutz findet nicht mehr nur im Analogen, sondern auch im digitalen Raum statt.

MELDUNG

Hanno-Peter-Preis geht an soziologische Arbeit

(BS/stb) In Berlin wurde der vierte Hanno-Peter-Preis verliehen. Der erste Platz des Ehrenpreises der Deutschen Gesellschaft für Katastrophenmedizin (DGKM) ging an Nils Ellebrecht (Universität Freiburg) für seine Doktorarbeit. Diese umfasst soziologische Studien zum Handeln im Rettungsdienst. Unter anderem hat er sich mit Motiven und Rahmenbedingungen bei der Einstufung von Patienten nach Dringlichkeit (Triage) befasst. Den Preis überreichte DGKM-Präsident Prof. Leo Latasch im Rahmen des Katastrophenschutzkongresses. Ebenfalls ausgezeichnet wurden: Lars Burmann (Hochschule für Gesundheit Gera), Jens Tobias von den Berken (RWTH Aachen) sowie Christoph Amelunxen (Universität Paderborn).



Foto: BS/Giessen